

## Mit Jesus ins neue Jahr (Lukas 4, 16-21; Neujahr I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>16</sup>Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen. <sup>17</sup>Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1–2): <sup>18</sup>»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, <sup>19</sup>zu verkündigen das Gnadensjahr des Herrn.« <sup>20</sup>Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. <sup>21</sup>Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.*

---

### Einleitung

Ein neues Jahr liegt vor uns. Wieder eines, so würden die Älteren unter uns denken oder auch sagen. Ein Jahr folgt dem anderen, und wer ehrlich ist, der wird sich eingestehen, daß das neue Jahr dem alten gleichen wird, wenn nicht gerade grundlegende Umwälzungen anstehen – ein beruflicher Wechsel, ein Hausbau, ein Umzug, oder auch eine schwere Krankheit oder eine Ehekrise. Natürlich kann keiner sagen, was in einem Jahr sein wird. Das gehört zu unseren Existenzbedingungen und ist auch gut so. Daß wir nicht wissen, was uns die Zukunft bringt, hat den Vorteil, daß wir nach dem Maß unserer Freiheit und unserer Möglichkeiten überlegen, planen und gestalten können. Wir müssen nicht fatalistisch auf die Dinge harren, die da kommen sollen, sondern können aktiv unser Leben gestalten. Doch unter welcher Perspektive treten wir an unser Leben heran? Welche Einsichten leiten uns dabei? Unser Predigttext spricht davon, daß Jesus damals in der Synagoge von Nazareth „das Gnadensjahr des Herrn“ verkündigte. Natürlich bezog sich das Gnadensjahr nicht auf ein kalendarisches Jahr, sondern auf die gesamte Gnadenzeit, die Gott in Jesus Christus hat anbrechen lassen und die so lange gilt, bis Christus wiederkommt. Deswegen kann und soll auch das neue Jahr, das vor uns liegt, unter der gnädigen Ansehung Gottes stehen.

### 1. Gottes Treue in der Sendung Jesu

Eine erste Beobachtung, die wir beim Lesen unseres Predigttextes machen, ist der Bezug der Worte Jesu auf eine alttestamentliche Verheißung. Der Prophet Jesaja hatte siebenhundert Jahre zuvor geweissagt: „Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden“ (Jes 61, 1-2). Was hatte wohl Jesaja damit gemeint? Hatte er von sich selbst geredet? Damals stand ja die Babylonische Gefangenschaft noch bevor und man könnte das, was Jesaja hier sagt, auch als Weissagung vom Ende der Gefangenschaft ansehen, von Anbruch einer neuen Zeit nach der Gefangenschaft. Doch dann wären immer noch viele Fragen offengeblieben. Wo und wie hätte denn das Gnadensjahr stattgefunden? Wäre es

mit dem Erlaß des Kyros, des Königs von Persien angebrochen, der den Juden in Babylon gestattete, wieder nach Jerusalem zurückzukehren? Das war zwar ein wichtiges und einschneidendes Ereignis in der Geschichte des Alten Bundes, aber was wäre der Unterschied gewesen zu der Zeit vor der Babylonischen Gefangenschaft? Die Juden mußten um ihre Freiheit kämpfen, als sie die Mauern Jerusalems wieder aufbauten. Der Tempel, den sie dann errichteten, war bei weitem nicht so herrlich wie der Tempel, den Salomo hatte bauen lassen. Allemal aber war Israel kein souveräner Staat mehr, im Gegenteil, das Land stand unter der Herrschaft von Heiden. Zunächst war es das medo-persische Reich, dann das Reich Alexanders des Großen und nach vielen Wirren das der Römer. Also doch keine wirkliche Freiheit, keine Souveränität, keine Wiederherstellung des Thrones Davids. Wo blieb die Gnade Gottes? Was sollte die gute Botschaft sein, die Gott seinem Volk verkündigen wollte? Das Gnadenjahr Gottes war nicht zu erkennen, und so blieben diese Fragen über Jahrhunderte hinweg offen.

Dann kam Jesus. Lukas berichtet unmittelbar vor unserem Predigttext: „Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte. Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen“ (Lk 4, 14). Sodann berichtet der Evangelist, daß Jesus in seine Heimatstadt kam, nach Nazareth. Die Menschen dort kannten ihn noch; er war ja in ihrer Mitte aufgewachsen. Manche seiner Altersgenossen, mit denen er gespielt hatte, waren wohl anwesend, und vermutlich hatte er zusammen mit Joseph, seinem soziologischen Vater, dem einen und anderen seiner Zuhörer ein Haus gebaut. Nun aber, wenige Jahre später, reiste er als Rabbi durchs Land. Die Kunde von seinen Wundern und Taten hatte auch Nazareth erreicht. Sie war Gesprächsthema unter den Einwohnern seiner Heimatstadt. Die Erwartungen waren groß, nun einen der Ihren zu hören, Jesus, den Rabbi, den Wundertäter, der offenbar ein Prophet Gottes war. Aber auch die Skepsis war groß: Jesus, so dachten viele, den kennen wir doch, der ist doch einer von uns. Was soll an ihm Besonderes sein?

Jesus ging am Sabbat in die Synagoge, um am Gottesdienst teilzunehmen. Es wurde ihm gestattet, die übliche Lesung der heiligen Schrift vorzunehmen und man reichte ihm die Rolle des Propheten Jesaja. Jesus las die bereits zitierte Stelle, die Lukas etwas freier wiedergibt mit den Worten: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ Sein Kommentar dazu war sehr klar und prägnant: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Dieser Satz mußte bei den Zuhörern wirken wie eine Anmaßung. Jahrhundertlang hatten die Juden diese Worte gelesen und gehört, jahrhundertlang hatten sie sich gefragt, was denn damit gemeint sei, und nun kam ein Mann aus ihrer Mitte, ein ganz normaler Mensch, und behauptete, daß diese Worte in ihm erfüllt seien. Er sei derjenige, den Gott mit seinem Heiligen Geist ausgestattet habe, so daß er nun Gottes Wort recht verkündigen könne. War Jesus etwa ein Hochstapler? Wieso sollte er mehr sein als die Propheten des Alten Bundes?

Wie auch immer die Juden in der Synagoge reagierten – Jesus stand für die Treue Gottes zu seinem Wort. Was Gott siebenhundert Jahre zuvor durch Jesaja geweissagt hatte, löste er nun ein. Was immer im Blick auf den gegenständlichen Bezug der Verheißung unklar war – jetzt wurde es klar und offenbar. Jesus ist derjenige, der von Gott gesandt ist, den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Es mag wohl sein, daß Gott seine Zusagen erst nach Jahrhunderten einlöst, aber er vergißt sie nicht und tut zu seiner Zeit, was er zugesagt hat. Gott steht zu seinem Wort.

## 2. Was beinhaltet die Verkündigung Jesu?

Die Botschaft selbst ist ein Anlaß zu großer Hoffnung, eben eine gute Botschaft, ein Evangelium. Jesus konkretisiert dies mit den Worten: „... er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ Diese Worte gingen zunächst im Wirken Jesu in Erfüllung, denn er heilte Blinde und Kranke in großer Zahl, er weckte einige Tote auf, er stillte den Hunger von Tausenden und er sprach den Menschen, die zu ihm kamen, die Vergebung der Sünden zu. Mit anderen Worten, Jesus überschüttete die Menschen mit Gutem. Die Menschen sollten die Wohltaten Gottes reichlich zu sehen bekommen, damit ihnen das Gnadenjahr Gottes nicht nur als schwacher Eindruck, sondern als unzweideutige Einsicht vor Augen stünde. In der Tat war es eine besondere Zeit damals im jüdischen Volk. Während Christus anwesend war, schien es, als könnten jede Krankheit und jede Behinderung geheilt werden. Ja, mehr noch, als hätten die Menschen einen offenen Himmel, den Jesus heilte auch die gebrochenen Herzen und die belasteten Gewissen. Selbst die Ausgestoßenen der Gesellschaft, Zöllner, die mit den Heiden kollaborierten und dabei reich wurden, und Huren, die sich nicht um das siebte (sechste) Gebot scherten, fanden bei Jesus Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott. Das Wirken Jesu war wie ein warmer, reichlicher Platzregen – er kam und ging wieder, und viele konnten ihn nutzen.

Immer wieder haben Pastoren und Theologen die Botschaft Jesu für ihre irdischen Ziele zu vereinnahmen versucht. Das gnädige Jahr Gottes wurde zum Bild für das menschliche Streben nach irdischem Frieden und Wohlstand. Sei es, daß Schwärmer sich der Botschaft Jesu bemächtigten und verkündeten, daß Jesus auch heute heile und ähnliche Wunder tue wie zu seiner Zeit auf Erden, oder sei es, daß Utopisten das Reich Gottes als die gerechte Gesellschaft verstanden, in der die Armen ein Mindesteinkommen und die Kranken eine schlagkräftige medizinische Versorgung und alle Chancen zur vollständigen Genesung hätten. Es ist aber ein Irrtum, die Botschaft Jesu auf die Verkündigung und Beschaffung innerweltlichen Wohlstandes zu reduzieren.

Indes hat die Botschaft Jesu vom Gnadenjahr Gottes auch etwas mit dem zu tun, das Gott uns heute um Jesu Christi willen gnädig ist. Wir dürfen vor ihm, dem heiligen und gerechten Gott, leben, indem wir durch den Glauben an das Evangelium die Vergebung unserer Sünden haben, vor ihm gerechtfertigt sind und sogar das Recht haben, seine Kinder und die Erben seines Reiches zu sein. Gottes gnädige Zuwendung findet selbstverständlich auch dann statt, wenn Gott uns gibt, was wir zum Leben brauchen: Arbeit und Brot, Haus und Gesellschaft, Frieden und Freiheit.

Wir gehen auch nicht fehl, wenn wir in Betracht ziehen, daß es unter der Herrschaft Christi eine weltweite Kirche gegeben hat und gibt, durch deren Verkündigung viel Gutes bewirkt worden ist und wird. Die christliche Ethik war von Anfang an eine Friedensethik. Erst die verweltlichte Kirche des Mittelalters und das Papsttum mit seinem Totalitarismus griffen zu den Waffen, betrieben Verfolgung und Inquisition. Ferner: Die rechte christliche Verkündigung hingegen führt zu einer angemessenen Weltsicht. Unter ihr können die Menschen die Welt nicht vergötzen, wie es im Heidentum der Fall war. Bevor ein römischer Bauer vor zweitausend Jahren einen Pflug in die Erde setzte, mußte er die Götter besänftigen, indem er ihnen Opfer brachte. Heute mythisiert man die Welt erneut als Ökosystem, in dem verborgene Kräfte wirken sollen, mit denen es sich selbst erzeugt habe und weiter erzeuge. Um diese nicht zu stören, ja um das Klima zu retten, zahlt man Umweltbeiträge, Umlagen nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz oder ein paar Euro für eine grüne Plakette am Auto. Der Mythos fordert Opfer, und die Men-

schen haben Angst, sie könnten der Welt so schaden, daß sie in ihrer Existenz bedroht würden. Die erneute Mythisierung der Welt sollte uns nicht hindern, eine vernünftige und begründete Umweltpolitik zu machen, besonnen mit den Gütern dieser Welt umzugehen und nachhaltig zu wirtschaften. Doch wenn man den gnädigen Gott vergißt, der nicht nur Schöpfer, sondern auch Erhalter der Schöpfung ist, und wenn man nicht in der Weisheit, die sein Wort lehrt, in dieser Welt lebt, dann treibt der Mythos die Menschen zu immer neuen Ängsten und Opfern. Gottes Geist hingegen steckt nicht in der Umwelt, sondern in Christus. Christi gnädige Herrschaft führt zur Entmythisierung der Welt. Durch sie können die Menschen der Welt frei gegenübertreten und ohne Angst Wissenschaft, Technik und Medizin gebrauchen, um dem Leben Qualität und Dauer zu verleihen. Ohne Christus würden wir heute vielleicht noch mit Pfeil und Bogen hantieren und hätten eine Lebenserwartung wie in primitiven Kulturen. Ohne Christus und ohne die christliche Verkündigung wären Kriege und Gewalttat die ständige Bedrohung der Menschheit. Ohne Christus gäbe es für die Welt keine Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und eine neue Schöpfung. Kurzum, die Welt wird durch Christus gerettet und nicht durch linksgrüne Politik, durch das Abschalten von Kernkraftwerken, durch Dieserverbote, CO<sub>2</sub>-Grenzwerte, Veggie-Tage und Antidiskriminierungsgesetze.

Bei allem, was die christliche Verkündigung an Positivem bewirkt hat, werden wir eingestehen müssen, daß Christen in dieser Welt auch Mangel, Verfolgung, Gefangenschaft, Arbeitslager und oft sogar den Tod erleiden, weil sie Christen sind und dem Mythos widerstehen. Insofern findet die Botschaft Jesu vom gnädigen Jahr Gottes noch keine Erfüllung. Sie wird ihre eigentliche Erfüllung finden in der künftigen Welt Gottes. Es ist ja Gottes Menschenfreundlichkeit, in der er einer sündigen Menschheit, die es nicht verdient, gerettet zu werden, den Weg zu einer neuen, heilen Welt auf tut. Mit anderen Worten, das Gnadenjahr Gottes ist keine irdische, begrenzte und unvollkommene Größe, sondern es ist etwas ganz Neues. Damit weist Jesu Wort auf die künftige Welt, in der es den Bürgern gut gehen wird, in der sie keinen Mangel haben und in der Freiheit und Frieden herrschen werden. Erst in dieser neuen Welt gehen die Sehnsüchte der Menschheit in Erfüllung. Dieses Wissen befreit uns von der Illusion des problemfreien Lebens hier und läßt uns geduldig auf die Vollendung des Gnadenjahres Gottes hoffen.

### **3. Was haben wir davon?**

Damals in Nazareth wurde klar, daß die Botschaft Jesu nicht jedem Betroffenen galt. Nur solche hatten etwas davon, die zu Jesus kamen und bei ihm Hilfe suchten. Die Skeptiker und alle jene, die sich von dem Dienst Jesu in ihrer Autorität angegriffen fühlten, die Pharisäer und Sadduzäer, die Schriftgelehrten und Priester, sie diskutierten mit Jesus, aber verstanden ihn nicht, weil sie sich nicht eingestehen wollten, Sünder zu sein, die der Gnade bedurften. Sie gingen leer aus, obwohl Jesus mitten unter ihnen weilte.

Die Nazarener nahmen Jesu Wort mit Skepsis auf. Lukas berichtet weiter: „Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich, daß solche Worte der Gnade aus seinem Munde kamen, und sprachen: Ist das nicht Josefs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet mir freilich dies Sprichwort sagen: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört, die in Kapernaum geschehen sind! Tu so auch hier in deiner Vaterstadt! Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland. Aber wahrhaftig, ich sage euch: Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elia, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate und eine große Hungersnot herrschte im ganzen Lande, und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als allein zu einer Witwe nach Sarepta im Gebiet von Sidon. Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und keiner von ihnen wurde rein als allein Naaman aus

Syrien. Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten. Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. Aber er ging mitten durch sie hinweg“ (Lk 4, 22-30). Jesu Worte waren eine Provokation. Er kannte ja seine Zuhörer, seine vormaligen Mitbürger, und wußte auch, daß sie ihm nicht glaubten. Was sie aber am meisten erzürnte, war der Vergleich mit dem Propheten Elia, dessen Wunder heidnischen Menschen zugute kamen, nicht ihnen, den Juden. Das war ein Angriff auf ihr Selbstverständnis, auf ihr vermeintliches Alleinstellungsmerkmal, nämlich als Juden und Nachkommen Abrahams doch selbstverständlich im Bund mit Gott zu stehen. Einen gnädigen Gott aber meinten sie nicht nötig zu haben, schon gar nicht einen solchen, der sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch setzt. Sie suchten die Gerechtigkeit bei Gott als Lohn für ihre guten Werke.

So geht es bis auf diesen Tag. Die Botschaft Jesu wird bei denen Gehör finden, die erkennen, daß sie in ihren Sünden verloren sind. Sie erkennen, daß sie nur dann heil werden können, wenn Gott ihnen gnädig ist. Sie wissen auch, daß sie sich selbst nicht zu Jesus stellen oder für ihn entscheiden können, sondern daß es Gottes Gabe ist, wenn sie sich zu ihm wenden. Sie erkennen es als Gottes Werk, daß sie an ihn glauben können. Viele andere hingegen werden an Jesu Worten Anstoß nehmen und sich einen Jesus konfigurieren, der ihren diesseitigen Erwartungen entspricht, einen Jesus, der ihnen hilft, ihre Krisen zu bewältigen, der ihnen schöne Erlebnisse vermittelt, der ihnen gelingende Beziehungen schenkt, der ihnen hilft, bessere Menschen zu werden. Sie verstehen nicht, daß es Gottes Gnade ist, Gottes unverdiente Gabe, Gottes Menschenfreundlichkeit, unter der sie gerettet werden. Als vermeintlich fromme Christen seufzen sie Gott an in ihrem Gebet, daß sie eigentlich gute Christen sein wollten, aber es in Wirklichkeit nicht sind. Als postmoderne Erlebnischristen erwarten sie von Jesus schöne Zufälle und ein problemfreies Leben in einer kuscheligen Umwelt. Als liberale Christen ist Jesus für sie ein Vorbild praktisch gelebter Frömmigkeit. Doch alle verkennen, daß Jesus der Heiland ist, der Christus, der sie durch sein stellvertretendes Sühnopfer mit Gott versöhnt hat, und daß Gott ihnen die Gerechtigkeit Christi ganz aus Gnaden, geschenkweise und ohne irgendein Verdienst oder eine Vorleistung zuwendet – und das Tag für Tag.

## Schluß

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Wenn wir eines wissen von dem, was es bringen wird, dann dies, daß es ein neues Gnadenjahr ist, ein Jahr unter der gnädigen Ansehung Gottes, in der er um Christi willen uns in seiner Güte bedenkt. Wer Christus noch nicht kennt, dem gilt, daß Gott Geduld hat und will, daß er gerettet werde. Wer aber Christus kennt, der wird voller Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit auf das vor ihm liegende Jahr schauen. Wir wissen nicht, ob es Böses oder Gutes bringt, aber wir können aus Gottes Wort erkennen, daß Gott zu seinem Wort steht und daß er seine Zusagen einlöst. Er sagt uns nichts weniger als seine Gnade zu. Er will, daß wir aus seiner Fülle schöpfen, sei es die tägliche Vergebung der Sünden, seien es die Weisheit und Besonnenheit, um den täglichen Herausforderungen zu begegnen, sei es die Gewißheit, daß er auch in leiblicher Hinsicht für uns sorgt, oder sei es die lebendige Hoffnung, daß unser Leben sein Ziel findet in der neuen Schöpfung. Im Glauben an Jesus jedenfalls wird auch das neue Jahr ein Gnadenjahr.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

